

Zu Nicolas Abrahams Forcierung  
von Ferenczis *Thalassa*

»Wir haben keine Ahnung von den Liebesgenüssen der Schabe (*la blatte*) oder der Kakerlake (*le cafard*).<sup>1</sup> Nichts weist darauf hin, daß sie diese nicht erfahren. Es ist sogar ziemlich wahrscheinlich, daß Genießen und sexuelle Vereinigung die engsten Beziehungen miteinander unterhalten. Nicht so wichtig!«

(Jacques Lacan, *Seminar X L'angoisse*)

- 1) Ob mit *la blatte*, aus der Insekten-Ordnung der Blattodea, taxinomisch meist platziert zwischen Springschrecken (Saltatoria) und Fangheuschrecken (Mantodea), wirklich die Küchenschabe, *Blatta orientalis*, gemeint ist, die nach Europa aus Asien oder Afrika eingeschleppt wurde, flugunfähig beide Geschlechter, oder die aufgrund ihres großen Halsschildes phallische Gestalt annehmende Amerikanische Schabe, *Periplaneta americana*, oder die Deutsche Schabe, *Blatella Germanica*, oder irgendeine andere der 3 500 Arten, muss hier nicht entschieden werden. Jedenfalls ist *le cafard* im Französischen auch als Träger von Trübsinn bekannt (*avoir le cafard*: Trübsal blasen) und als *tarakan* (russisch Kakerlake) ein Kulturgut erster Ordnung, nicht nur von Kantinen, sondern auch spektakulärer Kakerlakenwettrennen – der subtilen russischen Antwort auf Ascot. (Anm. Peter Berz)

Was kann eine *Einführung zur Vorstellung* anderes sein, als ein Notbehelf – denn worauf bezieht man sich, als Schreibender, wenn das, worüber man schreibt, selbst auf anderes Geschriebenes verweist, das womöglich wiederum zurückgeht auf vorhergehende Schriften anderer Autor\*innen? Also: Worin einführen? In einen unabschließbaren Kontext, der sich an bestimmten Punkten überkreuzt und verdichtet, dabei auswählen, was brauchbar ist, um den Interessierten einen Anknüpfungspunkt zu geben, der ihre Lektüre anzuregen vermag. Das Meiste ist also eine Bewegung der Wiederholung bzw. der Wiederaufnahme, was keinerlei entlastende Geste sein soll, denn nichts von dem hier Geschriebenen hat jemand anderes zu verantworten – aber zugleich ist alles anderen geschuldet. Das Anknüpfen zeitigt Neues und ist zugleich das Herbeiholen von Älterem, ist Weiterführen und Veränderung in einem, ohne deswegen schon Einheit zu sein – ein Nicht-Eines<sup>1</sup>, das wesentlich eine Beziehung des Zwischen, von Text und Leser, Schreiber und Adressat zum Ausdruck bringt. In einem solchen komplexen Szenario der Lektüre darf man auch Nicolas Abrahams »Vorstellung von *Thalassa*« von 1962 ansiedeln, denn er unternimmt es, das französische Lesepublikum mit einem damals fast vierzig Jahre alten Text von Sandor Ferenczi bekannt zu machen, ohne dessen befremdliche Aspekte abzumildern. Der RISS präsentiert und kommentiert hier in Auszügen die emphatische *Vorstellung*, die Abraham von Ferenczis *Thalassa* gibt, da sie im deutschsprachigen Raum noch zu wenig bekannt ist und ins Zentrum des Themas dieser beiden RISS-Ausgaben zur Bioanalyse zielt.

Nicolas Abraham, 1919–1975, war ein französischer Psychoanalytiker ungarischer Herkunft, der 1938 nach Paris kam und sich neben der Psychoanalyse auch für die Phänomenologie interessierte. Er entwickelte mit Bezug auf Sándor Ferenczi eine eigenständige Position zwischen einer freudschen Orthodoxie und der Lacan'schen Richtung. In vielen Arbeiten, auch gemeinsam mit Mária Török, begann er sich mit Fragen der Traumatisierung zu beschäftigen und stellte dabei die transgenerationalen Wirkungen heraus, in der die Leerstellen in der Übertragung zwischen Eltern und Kindern als Verdeckung (Krypta) und Weitergabe fungieren. Außerdem arbeitete er am von ihm geprägten Begriff der *Anasemie*, der Erkundung jener Sphäre der Symbolkonstitution, die jenseits der gewohnten phänomenalen Welt die Vorbedingungen für unseren alltäglichen, sinnlichen Weltzugang bildet. Daher speist sich auch seine Kritik an jeder schematischen Anwendung psychoanalytischer Kategorien, die er für unzureichend ansah, um der individuellen Erfahrung der Analysant\*innen gerecht zu werden, die je ihre eigenartigen Wege der Symbolisierungen beschritten. Seine wichtigsten Publikationen seien kurz genannt: Abraham, Nicolas; Torok, Maria: *Cryptonymie: Le Verbier de L'Homme aux Loups* (1976), dt. *Kryptonymie: Das Verbarium des Wolfsmanns*, Frankfurt a. M., Berlin, Wien 1979, Ullstein; dies.: *L'Corce et le Noyau* (1978), engl. *The Shell and the Kernel: Renewals of Psychoanalysis*, trans. Nicholas Rand, Chicago 1994.

Abraham: Das Buch, welches der französische Leser nun in den Händen hält, zählt zu den leidenschaftlichsten und befreiendsten unseres Jahrhunderts. Es geht um nicht weniger, als das psychoanalytische Vorgehen zur universellen Forschungsmethode zu erheben. Die Psychoanalyse würde so zu einem ergänzenden Instrument der Naturwissenschaften – der Biologie, der Paläontologie, der Medizin, ja, in letzter Konsequenz der Chemie und der Physik. Schon dass ein solches Vorhaben fruchtbar oder bloß möglich sein sollte, fällt uns schwer zu glauben. Man muss den Beweis lesen, den uns Ferenczi dafür anhand eines abgesteckten biologischen Problems liefert: der Entwicklung der Genitalität, welche den Gegenstand dieses Werks bildet. Diese Lektüre befremdet zunächst. Doch nach

und nach dringt man in ein fremdes, anziehendes Universum vor. Auf jeder Seite taucht eine unerwartete Evidenz auf, antwortet auf andere, bereits erblickte Evidenzen, bestätigt sie noch und fügt ihnen einen neuen Sinn hinzu. Schließlich sind wir eingenommen; und unser jubulatorisches Einstimmen bedeutet eine Befreiung. Die Fessel unserer unnachgiebigen Vorurteile ist gelöst und schon sind wir dabei, mit dem Autor gemeinsam einen belebenden Sprung ins Tiefste unserer selbst zu vollführen. Ferenczi lässt uns gewahr werden, was in uns dunkel lebt seit der Nacht der Zeiten; was in unsere Körper eingeschrieben ist, in unsere Gesten, unsere Mythen. Biologie, Naturgeschichte, Embryologie und Physiologie beleben sich wechselseitig mit Bedeutungen, welche uns an die am weitesten in den Hintergrund getretene Vergangenheit unserer Art zurückbinden. Zuweilen erhebt sich unser Misstrauen: Sind wir in die Fänge irgendeiner metaphysischen Verführung geraten? Keineswegs. Die von Ferenczi vorgebrachten Bedeutungen sind etwas ganz anderes als ein verbaler Futterköder, dem unser Bedürfnis nach Einheit auf den Leim gehen soll. Sie sind zur wissenschaftlichen Arbeit bestimmt, zur Aufstellung von Hypothesen, zur Konstruktion von Forschungsprogrammen, zur Entdeckung neuer Tatsachen. Was soll erstaunlich daran sein, dass eine wahrhaftige Wissenschaft der ersten Dinge unwillentlich auch Dichtung ist?

Ferenczi hatte jahrelang gezögert mit der Veröffentlichung seines »Versuchs einer Genitaltheorie«, sicherlich auch wegen des spekulativen Charakters seiner Überlegungen und der berechtigten Erwartung, im Kreise der anerkannten Wissenschaften Kritik, ja Spott zu ernten. Aber dann traut er sich, »ein Grundprinzip wissenschaftlicher Arbeit«, das »ich doch in der Schule gelernt« hatte, nämlich »daß man die natur- und geisteswissenschaftlichen Gesichtspunkte säuberlich voneinander zu sondern habe«, beiseite zu schieben: »Allmählich erstarkte in mir sogar die Überzeugung, daß ein solches Hineintragen naturwissenschaftlicher Begriffe in die Psychologie und psychologischer in die Naturwissenschaften unvermeidlich ist und außerordentlich förderlich sein kann.«<sup>2</sup> Nur mit einer solchen Offenheit kann man die folgende